

STEUERN

„Wie geschaffen, um Geld zu waschen“

Raymond Baker, 76, Ökonom und Chef der Nicht-regierungsorganisation *Global Financial Integrity*, über Schwarzgeld-Ströme in Europa



SPIEGEL: Die Reichen der EU-Krisenstaaten haben Milliarden ins Ausland geschafft. Hätte das Geld gereicht, um die Schulden dieser Länder zu tilgen?

Baker: Das nicht, aber viele stünden heute besser da, wenn das Geld im Land geblieben wäre – nicht nur wegen der Steuerausfälle. Wenn sie damit Autos, Kleider, Waschmaschinen kaufen, bleiben auch die Mehrwertsteuer und Teile der Wertschöpfungskette in den Ländern. So schwächt jeder Euro, der illegal abfließt, die Volkswirtschaft gleich mehrfach.

SPIEGEL: Vor allem in Griechenland zahlen die Reichen kaum Steuern ...

Baker: ... stattdessen landet das Geld auf Konten in den Steueroasen dieser Welt. Allein zwischen 2003 und 2011 flossen nach unseren Berechnungen 261 Milliarden Dollar an illegalen Geldern aus kriminellen Handlungen, Korruption und Steuerhinterziehung aus Griechenland ab. Ein enormer Verlust für so eine kleine Volkswirtschaft.

SPIEGEL: Was verraten Ihre Zahlen über Griechenland noch?

Baker: Wir haben für das Jahr 2010 illegale Finanzflüsse nach Griechenland in Höhe von 90 Milliarden Dollar festgestellt. 2011 waren es 109 Milliarden.

SPIEGEL: Wieso soll in ein kriselndes Land Schwarzgeld fließen?

Baker: In einer Rezession wird es für Privatleute und Unternehmen schwieriger, an Kredite zu kommen. Das zieht illegale Gelder an, mit denen diese Lücke geschlossen wird. Und dann ist so eine Krise natürlich wie geschaffen, um Geld zu waschen. Sie kaufen billig Immobilien und hoffen darauf, dass die in 10 oder 15 Jahren mehr wert sind. Kriminelle Anleger haben da durchaus eine längere Perspektive als traditionelle Investoren.

SPIEGEL: Ist also Griechenland das korrupteste Land Europas?

Baker: Die Zahlen zeigen jedenfalls, dass die Regierung in Athen die illegalen Finanzströme nicht unter Kontrolle hat. Griechenland hatte vor der Krise schon die zweitgrößte Untergrund-Ökonomie der 25 untersuchten OECD-Staaten. Nur Mexiko war schlimmer.

SPIEGEL: Ist das auch symptomatisch für die anderen EU-Krisenländer?

Baker: Ja, es verwundert kaum, dass Italien, Portugal und Spanien die zweit-, dritt- und viertgrößte Untergrundwirtschaft in Europa hatten.

SPIEGEL: Was können diese Länder denn tun, um gegenzusteuern und auch die Finanzflucht zu stoppen?

Baker: Im Grunde muss man das weltweite Schattenfinanzsystem austrocknen. In den sechziger Jahren gab es weltweit vier oder fünf Steueroasen. Heute sind es zigmal so viel. Es wäre schon ein großer Schritt, wenn jedes Land seine Banken anweisen würde, dass kein Konto eröffnet werden kann, solange der wirtschaftlich Berechtigte nicht bekannt ist.

KOMMENTAR

Ergo-Shooter

Von Thomas Tuma

Versichern heißt verstehen“ lautet das Motto der Ergo-Werbung. Selten zuvor hatte Reklame weniger mit der Realität zu tun. Denn der Konzern versteht die Welt nicht, und das wahre Ego von Ergo sieht zuweilen nicht nach sommersprossiger Anglistikstudentin aus, sondern nach Policen-Drücker, für den eine Sexreise als Prämie die schönste Belohnung darstellt. So feierten die Ergo-Top-Verkäufer im Jahr 2007 sich und ihre Bilanzen mit Prostituierten in Budapest. Nachdem der Skandal im vergangenen Jahr aufgefliegen war, versprach Vorstandschef Torsten Oletzky schnelle Aufklärung. Und selten zuvor hat ein Top-Manager ein armseliges Bild abgegeben. Es wurde entschuldigt und beschwichtigt, statt jenes Treibhaus einmal ernsthaft zu kartografieren, in dem diese Art von Herrengedeck-Sexismus und Provisionsgier gedeihen konnte. Ein interner Revisionsbericht zeigt indes, dass die Ergo-Shooter sogar mehrmals einen jamaikanischen Swingerclub frequentierten, für „Fun-Leute ohne Hemmungen“, wie es in einem Internet-Reisebericht begeistert heißt. Nein, Hemmungen kannten sie wirklich nicht. Wie ernst soll man solche Versicherungsverkäufer nehmen? Was für ein Weltbild vertreten die im Kleinstgedruckten ihres eigenen Wertekanons? Und was macht der Konzern in diesem Fall? Er geht gegen das „Handelsblatt“ vor, weil das aus dem Revisionsbericht zitierte, und beruft sich dabei aufs Urheberrecht. Selten hat sich eine Firma so unbelehrbar präsentiert. Das Grundkapital einer Versicherung ist nicht nur das Geld seiner Kunden, sondern beiderseitiges Vertrauen. Das haben Sie verspielt, Herr Oletzky. Aber Sie wären sicher gut abgesichert, wenn Sie sich jetzt verabschieden würden. Auch wenn Sie's immer noch nicht verstehen.



Yachten vor Mykonos

HARTMUT SCHWARZBACH / ARGUS